

Gedenkkultur in München.
Zum 70. Jahrestag der Hinrichtung von Mitgliedern
der Weißen Rose

Dagmar Pöpping

München ist das Zentrum der Erinnerung an den Widerstand der Weißen Rose gegen den Nationalsozialismus. Bei ihren Mitgliedern handelte es sich überwiegend um Studierende der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität. In München wurden Hans und Sophie Scholl am Vormittag des 18. Februar 1943 verhaftet, nachdem sie ihr letztes Flugblatt im Hauptgebäude der Universität verteilt hatten. Im Münchener Justizpalast sprach der Volksgerichtshof unter Roland Freisler am 22. Februar 1943 das Todesurteil über Hans und Sophie Scholl sowie Alexander Probst. Noch am selben Tag wurden sie in der Justizvollzugsanstalt München-Stadelheim mit dem Fallbeil geköpft. In der Folge der Verhöre von Hans und Sophie Scholl wurden weitere Verhaftungen vorgenommen, die zu Festnahmen und Todesurteilen im Freundeskreis der Studierenden führten.

Die Verfasser der sechs mutigen Flugblätter, die zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus aufgerufen hatten, waren Außenseiter in ihrer Zeit geblieben. Nur wenige Stunden nach ihrer Hinrichtung versammelten sich etwa 3.000 Kommilitonen an der Münchener Universität und brachten ihre Verachtung gegen die „Hochverräter“ zum Ausdruck. Sie umjubelten den Pedell der Universität, der die Scholls denunziert und ausgeliefert hatte, während dieser den Beifall stehend und mit ausgestreckten Armen entgegennahm³.

Nach dem Krieg kehrten sich die Verhältnisse um. In München entstand eine Erinnerungslandschaft für die Weiße Rose, die ihres gleichen sucht. Inzwischen übersteigt die Zahl der Gedenkinitiativen

³ *Grüttner*, Michael: Studenten im Dritten Reich (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart). Paderborn u. a. 1995, 470.

die Ereignisse und Personen, derer gedacht wird, um ein vielfaches. Wir finden Gedenktafeln für die Mitglieder der Weißen Rose wie die im Münchener Justizpalast, Gedenksteine, Büsten, Ehrengräber sowie ein Bodendenkmal vor dem Haupteingang der LMU. Es gibt Benennungen von Straßen, Plätzen, Sälen, Heimen, Schulen oder von ganzen Instituten wie die des „Geschwister-Scholl-Instituts“ für politische Wissenschaft an der LMU. Eine Dauerausstellung der „Denkstätte Weiße Rose“ im Hauptgebäude der LMU, die Stiftung Weiße Rose e. V. oder das Weiße Rose Institut e. V. sorgen für zahlreiche Einzelveranstaltungen. Hinzu kommt die jährlich stattfindende Gedenkvorlesung zum Jahrestag der Hinrichtung von Mitgliedern der Gruppe.

Das Weiße-Rose-Gedenken in München und weit über München hinaus konnte sich nicht zuletzt deshalb so erfolgreich etablieren, weil der Widerstand der jungen Akademiker mit bürgerlichem Hintergrund sowohl auf dem Boden der Humanität als auch des Christentums stand. Damit passte er gut in die neue moralische Selbstverortung der Bundesrepublik und war insofern ein Glücksfall für die Kultur der Erinnerung im neuen parlamentarischen Staatswesen nach 1945.

Auch für die christlichen Kirchen in Deutschland bedeutet die Erinnerung an den Widerstand der Weißen Rose viel, denn die fünf Mitglieder der Kerngruppe, Hans und Sophie Scholl, Christoph Probst, Willi Graf und Alexander Schmorell, waren mehr oder weniger stark durch das Christentum geprägt. Graf war katholisch, Sophie und Hans Scholl evangelisch. Während Sophie eine spirituelle Religiosität lebte, die sich aus ihrem Tagebuch erschließen lässt, wandte sich Hans erst während seines Studiums unter dem Einfluss des katholischen Verlegers Carl Muth einem entschiedenen Christentum zu. Selbst Christoph Probst, der nicht getauft war, beschrieb kurz vor seiner Hinrichtung sein Leben als „einzigen Weg zu Gott“ und ließ sich vom Gefängnispfarrer die Sterbesakramente reichen. Alexander Schmorell, der einer russischen Emigran-

tenfamilie entstammte, wurde 2012 von der russisch-orthodoxen Kirche heiliggesprochen⁴. Das Gedenken an die Mitglieder der Weißen Rose gehört längst zum Kanon der christlichen Gedenkkultur, wenn es um den Widerstand gegen den Nationalsozialismus geht.

So lag es nah, dass kirchliche Institutionen in diesem Jahr zu den Hauptorganisatoren einer Reihe von Sonderveranstaltungen in München gehörten, die an die ersten Verhaftungen ab dem 18. Februar 1943 und die Zerschlagung der Weißen Rose durch die NS-Justiz vor 70 Jahren erinnerten. Die evangelische und die katholische Studentengemeinde der LMU initiierten zusammen mit dem Weiße Rose Institut e. V. eine Gedenkstunde am Bodendenkmal vor dem Haupteingang der LMU am 18. Februar sowie einen ökumenischen Gedenkgottesdienst in der Anstaltskirche der Justizvollzugsanstalt München-Stadelheim am 22. Februar, gestaltet von den Spitzen der katholischen und evangelischen Kirche in Bayern. In derselben Woche fand in der Versöhnungskirche der KZ-Gedenkstätte Dachau ein Zeitzeugengespräch mit Karin Friedrich, Angehörige der Berliner Widerstandsgruppe „Onkel Emil“, statt.

Gedenkveranstaltungen sind immer auch Dokumente, die Aufschluss über die Ziele und Sichtweisen der Gedenkenden geben. Sie sagen oft mehr über ihre Initiatoren aus als über die historischen Geschehnisse selbst⁵. Dies zeigte sich auch bei den Münchener Gedenktagen für die Weiße Rose. Zwar herrschte augenscheinliches Einvernehmen in Bezug auf die erinnerungspolitische Bedeutung der Weißen Rose. Doch schon der Vergleich der Reden und Predigten des Bundespräsidenten sowie der hochrangigen Vertreter der katholischen und evangelischen Kirche während des ökumenischen Gedenkgottesdienstes am 22. Februar ließ die unterschiedlichen

4 *Ebd.*, 459.

5 *Endlich*, Stefanie: Gelenkte Erinnerung? Mahnmale im Land Brandenburg. In: Dachauer Hefte 11 (1995), 32–50. 33.

Geschichtsbilder und divergierenden ethischen Ansätze der Gedenkenden deutlich werden.

Bundespräsident Joachim Gauck, der am 30. Januar die Gedächtnisvorlesung für die Weiße Rose an der LMU München hielt, führte nahezu lehrbuchhaft die Einheit von christlichem Menschenbild und parlamentarisch-demokratischem Staatsverständnis vor. Die Werte Freiheit und Menschenwürde sowie der Mut für sie einzustehen seien unzerstörbare Bestandteile des menschlichen Daseins. Gauck ging es vor allem um ein pädagogisches Ziel, das die Förderung der Zivilcourage und des politischen Engagements und die Stärkung der parlamentarischen Demokratie im Blick hat. Vor diesem Hintergrund kritisierte er die quasi-religiöse Gedenkkultur, die die Helden des Widerstandes auf einen Sockel hebe. Wer den Angehörigen des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus in religiöser Ehrfurcht begegne, der trenne ihn von seinen eigenen „Lebenspotentialen“, in denen immer auch Moral und Mut zur Zivilcourage stecke, so der Bundespräsident.

Dagegen bekannte sich der evangelische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm in seiner Predigt während des ökumenischen Gedenkgottesdienstes am 22. Februar offen zu der hervorragenden Bedeutung, die der Weißen Rose für die Erinnerungskultur der evangelischen Kirche zukommt. Die Kirche – so Bedford-Strohm – könne sich sehr glücklich schätzen, sich auf diese christlichen Vorbilder beziehen zu dürfen. Darüber hinaus predigte der Landesbischof über den historischen Bezug der Geschwister Scholl und Christoph Probsts zum Christentum. Dass Hans Scholl kurz vor seiner Hinrichtung ausgerechnet das Hohe Lied der Liebe (1. Korinther 13) zu lesen wünschte, sei kein Zufall, sondern zeige das christliche Liebesmotiv als treibendes Moment des Widerstandes. Hier habe es sich um Menschen gehandelt, die das Leben liebten und genossen. Nicht die Distanz zur Welt, sondern ihre Liebe zu ihr sei es gewesen, die ihnen die Kraft zum Widerstand gegeben habe, so der Landesbischof, der die Weiße Rose damit auf den Boden der

Theologie Dietrich Bonhoeffers stellte. Ganz anders die Predigt des katholischen Kardinals und Erzbischofs von München und Freising, Reinhard Marx, im selben Gottesdienst. Marx erklärte den Nationalsozialismus zum Angriff des Antichristen gegen den gemeinsamen Gott der Juden und Christen und erhob so die Geschichte der Weißen Rose in die Dimension eines göttlichen Heilsgeschehens, eines überweltlichen Kampfes zwischen Gut und Böse. Dieses ahistorisch-manichäische Weltbild mochte manchem Zuhörer realitätsfern erscheinen. Schließlich ging es z. B. bei der Verfolgung der Juden nicht um den „christlichen Gott“, sondern um die rassistisch interpretierte jüdische Religionsgemeinschaft, deren Verfolger mehrheitlich einer christlichen Kirche angehörten. Doch Marx blickte sichtlich nicht auf die irdische Geschichte und ihre Besonderheiten, sondern auf die „geistliche Dimension“, die Metaphysik des Widerstandes, und kam damit dem Selbstverständnis der Münchener Studentengruppe erstaunlich nahe. So heißt es im 4. Flugblatt der Weißen Rose: „Wer heute noch an der realen Existenz der dämonischen Mächte zweifelt, hat den metaphysischen Hintergrund dieses Krieges bei weitem nicht begriffen. Hinter dem Konkreten, hinter dem sinnlich Wahrnehmbaren, hinter allen sachlichen, logischen Überlegungen steht das Irrationale, d. i. der Kampf wider den Dämon, wider den Boten des Antichrists.“ Im Reflex auf die eigene Rolle hieß es weiter: „[...] überall und zu allen Zeiten der höchsten Not sind Menschen aufgestanden, Propheten, Heilige, die ihre Freiheit gewahrt hatten, die auf den Einzigen Gott hinwiesen und mit seiner Hilfe das Volk zur Umkehr mahnten“⁶.

Eine an diese Predigten anschließende Diskussion wäre so interessant wie unvorstellbar gewesen. Interessant, weil hier hochrangige Vertreter der jüdischen Gemeinde neben orthodoxen Würdenträgern sowie herausragenden Politikern der Bundesrepublik saßen. Unvorstellbar, weil schon die gottesdienstliche Form die

6 4. Flugblatt der Weißen Rose, abgedruckt in: Scholl, Inge: Die Weiße Rose. Erweiterte Neuauflage. Frankfurt a. M. 1982, 112.

anschließende Diskussion verbot, und weil Gedenkveranstaltungen generell zwar Geschichtsbilder und ethische Haltungen zelebrieren, diese aber kaum zur Diskussion stellen.